

# Berliner Online-Beiträge zum Völker- und Verfassungsrecht

Beitrag Nr. 5  
online seit 19.12.07

*Monica Vlad:*

## Mehr als 15 Jahre nach Ceaușescu – Die Souveränität Rumänies

herausgegeben von  
**Univ.-Prof. Dr. Heike Krieger**

Zitiervorschlag: *Vlad*, Mehr als 15 Jahre nach Ceaușescu – Die Souveränität Rumänies in: Krieger, Berliner Online-Beiträge zum Völker- und Verfassungsrecht Nr. 5/2007, 2-3.

**Dieser Aufsatz unterliegt dem Schutz des Urheberrechts und anderer Schutzgesetze. Er darf nicht zu kommerziellen Zwecken kopiert, verbreitet, verändert oder Dritten zugänglich gemacht werden.**

Zu Weihnachten 1989 habe ich eine faszinierende Definition der Demokratie im rumänischen Radio gehört: „Demokratie wird es bei uns nur dann geben, wenn wir uns alle schuld fühlen werden“.

Dieser Gedanke, aber auch die traurige Stimme der am Radio sprechenden Frau haben mich zutiefst beeindruckt. Vielleicht weil es die erste Erklärung zur sozialen Solidarität und Verantwortung in einer atomisierten Gesellschaft war. Vielleicht auch, weil sie klar machte, daß Wiederversöhnung nicht auf Vergessen aufgebaut werden kann.

Ich verstehe, daß diese Frau recht hatte, und dass wir als Überleber der kommunistischen Diktatur *noch immer* den totalitären Menschen in uns tragen, in unserer Denkweise und in der Art, wie wir unser Schicksal bestimmen.

Über *Souveränität* zu sprechen ist immer eine Faszination. Was den Begriff der Souveränität einmalig in seiner Faszination definiert ist seine *wesentlich absolute Natur*. Das gilt nicht nur für den Sinn der Souveränität in der Verfassungslehre oder in der politischen Philosophie, sondern auch in den üblichen Beziehungen zwischen den Menschen allgemein. Das „Universale Wörterbuch der rumänischen Sprache“ definiert den Begriff der Souveränität als „Perfektion“, aber auch als „höchste Autorität/Gewalt“.<sup>[1]</sup> Der Sinn des Begriffes als *suprema potestas* oder *plenitudo potestatis* beweist in beiden Auffassungen, *wer entscheidet*, wessen Wort entgültig gehorcht werden muß. In dieser Hinsicht bezeichnet die Souveränität nicht nur Macht, sondern **Legitimität**.

In der kommunistischer Zeit hat Ceausescu die ganze politische Macht in Rumänien in seinen Befugnissen konzentriert, trotz verfassungsrechtlichen Vorschriften, die behaupteten, das Volk sei *souverän*. Diese Andeutung, die der populären Demokratie nahe kommt, war *de facto* nicht mehr als ein verfassungsrechtliches Theater. Zu dieser Situation behauptet Carl Schmitt zurecht:

„Selbst wenn in einem Staat ein einzelner Mann unbegrenzte Befugnisse erhält und keine Rechtsmittel gegen ihre Maßnahmen gegeben sind, so ist das doch **keine souveräne Macht**, wenn sie nicht dauernd ist, denn sie leitet sich von einem anderen ab, und der wahre Souverän erkennt keinen anderen über sich als Gott“.<sup>[2]</sup> Dieser Grundsatz definiert die Diktatur in dem Sinne, das der absolute Charakter der Souveränität nicht disputiert werden kann. Darin besteht auch die rein theoretische Faszination dieses Begriffes als *Durchsetzungsmacht*. Der „Zerfall“ des Begriffes (eben aus dieser rein theoretischen Faszination) in „souveräne Mächte“, bzw. „Staatsmächte“ versucht, die Souveränität zum Studium der politischen Wissenschaften zu objektivieren.

Im Kontext der heranwachsenden Europäischen Union ist Begrenzung der souveränen Befugnisse des Nationalstaates kapitale Voraussetzung für die Beitrittsländer. Das bedeutet Anerkennung der supranationalen Hoheitsgewalt der Europäischen Union. Aber das Grundproblem für Südosteuropa ist die Tatsache, daß diese Länder in einem anderen Zeitalter leben als die westeuropäischen Staaten: hier gibt es noch Feudalstrukturen, aber *noch keine* Ära für Menschenrechte

Viele Leute, die ihre Ausbildung im Westen erfahren haben, fühlen sich dem Westen zugehörig –aber dieses verstärkt nur deren Zerissenheit in einer zerissenen Region, wo sie leben müssen, ohne die politischen Prozesse beeinflussen zu können.

Ist diese Zerissenheit ihrerseits nicht wieder ein Spiegel Europas ? Vielleicht; *wenn man bedenkt, dass Einheit in Vielfalt nichts anderes bedeutet.*[\[3\]](#)

Zuerst die Beschreibung der aktuellen Lage Rumäniens:

Als Beitrittsland und auch als volles Mitglied der E.U. ist Rumänien bemüht, die europäischen Kriterien und Standarde „in allen Bereichen des sozialen Lebens“ zu erfüllen.[\[4\]](#) Jedoch um die tatsächliche Situation zu schildern ist eine Aussage von Cioran treffend, weil sie die im Lande herrschende Identitätskrise genau beschreibt:

„Ich habe ein Gewissen zu verkaufen – und keiner will es mir abkaufen, wiederholte ein rumänischer Journalist mit Vergnügen. Auf dem Balkan gibt es Dimensionen des Zynismus, die ein Westlicher nicht ahnen kann. In ihm kommen undenkbbare Demütigungen zum Ausdruck, und Verzweiflung – so uralt, daß sie nicht mehr wahrgenommen wird“.[\[5\]](#)

Zum Selbstbildnis Rumäniens gehört die Idee eines „Grenzenbastions des christlichen Europa“, des „Tors der Christenheit“ zum Islam, sogar des „Retters Europas vor der türkischen Herrschaft, vor den Tataren und schließlich der sowjetischen Macht“.[\[6\]](#)

Rumänien wird in Opposition zu einem „Gegenüber“ betrachtet –auch in dem Sinne eines „Europaterminus, der in Abgrenzung entstanden ist“. In der byzantinischen Seinsweise drückt sich die Formbarkeit und die Flexibilität der beiden Dimensionen der Zivilisation aus: West – und Osteuropa. Diese Überzeugung hat für Rumänien einen Mittelweg geschaffen, der nicht starr und unbeweglich war und der so das Überleben über die Jahrhunderte hinweg erreichte.[\[7\]](#)

So die Auffassungen von Ioannis Angelos im Jahre 1453, als er den Fall Konstantinopels erlebte:

„Wer ich bin ...? Ich bin der Orient und der Okkzident, ich bin der hoffnungslose Glaube ..ich bin das Blut Griechenlands im Körper des Westens“...[\[8\]](#)

Grenzen, sowie die Phänomene der Ausgrenzung und Eingrenzung sind besonders aktuell in Südosteuropa allgemein. Während sich die Bedeutung der Grenzen in Westeuropa wesentlich relativiert, multiplizieren sie sich in Osteuropa.

Wie kann die Europazugehörigkeit Rumäniens beurteilt werden?

Der Umbruch hat auch hier zu einer regelrechten Renaissance des Europagedankens geführt, wobei der Begriff „Europa“ oft mit demjenigen der „Europäischen Union“ gleichgestellt wird. Aber die Zugehörigkeit zu Europa ist hauptsächlich als *geistige Zugehörigkeit* verstanden, wobei die unverzichtbaren Elemente des europäischen Selbstverständnisses Renaissance, Humanismus und Aufklärung sind. Es geht also nicht *stricto sensu* um die Anerkennung der „Grossmacht ohne Staatsidee“, die in Maastricht aufgebaut wird, sondern um eine *Rückkehr zu*

*Europa. Die Mitgliedschaft Rumäniens in der Europäischen Union erscheint als Anerkennung und Wiederherstellung eines alten Zustands.*

Und trotzdem: Wir haben es in dieser Region seit Jahrhunderten mit einem Integrationsproblem zu tun, welches zu einem allgemeinen Problem Südosteuropas *dieses Jahrhunderts* gewachsen ist: das *Desintegrationsproblem*, eine treibende Kraft, die die politischen und religiösen Entwicklungen beeinflusst hat. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts gab es in diesem Raum mehrere Reiche, übernationale Reiche, die nicht als Nationalstaaten gebildet waren.

Maria Todorova beobachtet zurecht, dass die Jahrhunderte auf dem Balkan nicht einander folgen, sondern dass sie *koexistieren*.

Auf dem Balkan gibt es einen bitteren Scherz, der besagt: Nimm die finsterste von allen deinen Prognosen, und du kannst sicher sein, dass sie in Erfüllung geht. Diese Bemerkung hat nicht nur einen pessimistischen Sinn. Wenn Claus Offe seine Erkundungen über die politischen Transformationen in Osteuropa unter dem Titel „Der Tunnel am Ende des Lichts“ veröffentlicht, beurteilt er dabei die existierende Situation in diesen Ländern auf ganz realistische Weise. Das Hauptphänomen, welches die post-kommunistischen Gesellschaften charakterisiert ist ein Prozess der Ethnifikation der Politik. Zunächst das Betreiben, territoriale Grenzen möglichst weitgehen zu ziehen, damit die ethnische Homogenität der Bevölkerung maximiert wird.[\[9\]](#)

Diese *Desintegrationslogik*, die in Südosteuropa herrscht, heißt Unfähigkeit, Formeln für Kompromisse des Zusammenlebens ethnischer Gruppen zu finden. Auf dem Balkan denkt man bei dem Wort „Staat“ an einen ethnischen nationalen Staat und vermischt das mit einem politischen Nationalstaat, wo der Staat eine politische und keine ethnische Gemeinschaft ist. [\[10\]](#) Rumänien befindet sich noch immer in dem Zeitalter der Nationsbildung. Das Problem der Staatlichkeit ist nicht gelöst, und daraus ergeben sich folgende Fragen:

Das Volk ist souverän, und das Volk kann entscheiden, wer zum Volk gehört. Aber in Südosteuropa ist (noch) nicht klar, ob das Volk *ethnos* oder *demos* ist. Kann es aber in einer Gesellschaft, wo sich ethnische Gruppen gegenseitig bekämpfen, einen *demos* geben? Damit ist die kategorische Natur des ethnischen Konfliktes in Osteuropa angesagt.

Auf verfassungsrechtlicher Ebene kommt dieses Problem auf komplizierte Weise zum Ausdruck. Minderheitenfragen werden zu Staatsfragen, weil die Autonomieforderungen der Minderheiten den Rahmen der existierenden Staatlichkeit überschreiten: Das Nationalbewusstsein in den neuen Staaten Osteuropas wird nicht *im* und *am* Staat entwickelt, sondern durch die Gegnerschaft zum bestehenden Staat geprägt. Der bestehende Staat ist das Fremde, das Trennende, das der Entfaltung eigener kultureller Persönlichkeit entgegensteht. In diesem Kontext entwickeln sich die Autonomiebedürfnisse der ethnischen Gruppen in der Form von (hauptsächlich) zwei entgegengesetzten Nationalismen: „Während der Nationalismus im Westen aus der Überwindung *interner* Hindernisse auf dem Wege zur nationalstaatlichen Souveränität resultiert, nämlich aus der partikularistischen Fürstenherrschaft, so Claus Offe, ist der Nationalismus im östlichen Fall die Triebkraft des Kampfes gegen das *extern* auferlegte „Joch“ der Fremdherrschaft, sei es nun die türkische, habsburgische oder sowjetrussische“. [\[11\]](#)

Gerade in der Phase der westeuropäischen Integration können wir die Wahrhaftigkeit der Aussage von Tom Nairn überprüfen: „Nationalism is not a counter-current, interferring with the majestic mainstream of Progress: nationalism *is* the maistream“. [12]

Die Ethnifizierung der Politik in Osteuropa ist eine Erscheinung dieses Phänomens. Es ist das Resultat starker kausalen Faktoren, die nicht einfach „wegmoralisiert werden können“, weil diese Übel sowohl starke Ursachen, als auch schwache Abhilfen haben. Es entspricht einer rein funktionalistischen Denkweise, Recht und Gesetz ohne Beziehung zu irgendeinem Inhalt aufzufassen. In Bezug auf die rumänische Gesetzgebung können die historischen Ursachen in dem Text der neuen Verfassung Rumäniens leicht identifiziert werden. Dieser Text bestätigt daß das fundamentale Gesetz eines Landes die wichtigsten Ängste desjenigen Volkes ausdrückt. In der Form des Verfassungsschutzes: „die höchsten“ oder „die heiligen“ Werte müssen garantiert werden. Dazu gehören fundamentale Leidenschaften wie Tugend, Ehre, Patriotismus und Verwurzelung in den Traditionen der nationalen Gemeinschaft.

Der Begriff „ethnische Politik“ bereitet Definitionsschwierigkeiten. Aber wenn es in einem Land ausdrücklich ethnisch identifizierte politische Parteien gibt, kann dieses ein klarer Indikator für die „Ethnisierung“ des politischen Lebens gelten. [13] Umso mehr, wenn in der Verfassung ethnische politische Organisationen ausdrücklich verboten sind: das kann in einem ethnisch geteilten Land offensichtlich ein Anzeichen ethnischer Politik sein, durch die die Titulnation sich zur einzigen ethnischen Kategorie erklärt. Wem gehört, in diesem Fall, der Staat ? Und wie hat der Staat die Legitimität, die Lösung ethnischer Konflikte zu beanspruchen ?

Die Kernfrage der Transition kann wie folgt zusammengefasst werden:

Wie kann der neue Staat, der auf rechtsstaatlichen Prinzipien aufbaut, mit der Unrechtstaatlichkeit des alten Regimes umgehen, ohne sich selbst von rechtsstaatlichen Grundlagen zu lösen ?

Das Problem wurde von Claus Offe als „Dilemma der Gleichzeitigkeit“ definiert. Die Etappen des Prozesses vom Nationalstaat zum Kapitalismus und zur Demokratie wurden in Westeuropa stufenweise und als *Normalfall* durchgegangen. Die im Rahmen des revolutionären Wandels von Osteuropa zerfallenen Regimes sind aber gleichzeitig mit drei Fragen konfrontiert: Territorialfrage, Staatsfrage und Marktwirtschafts- und Eigentumsfrage, zusätzlich also die Frage der Bildung der konstitutionellen Demokratie.

Der Erfolg der europäischen Integration Rumäniens –und Osteuropas allgemein –hängt von der Kapazität ab, diese gleichzeitigen Probleme realistisch zu lösen.

---

[1] Lazăr Şăineanu, Dicţionar universal al limbii române. Editura Litera, 1998, Chisinau, Seite 969.

[2] Carl Schmitt, Die Diktatur, Druckner, Humblot, Berlin Verlag, 1993, Seite 26.

[3] Vgl. Etwa Harald Heppner, Die Rumänen und Europa vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Wien, 1997.

[4] Leicht zu bemerken, daß die Rhetorik der Europäizität eine “neue kontinentale Holzsprache” geworden ist! Dazu Andrei Pleșu, Retorica europenității –un nou limbaj de lemn continental, in: Mihai Șora, Europa diferențelor, 1991, (Vortrag in “Revenirea”), Seite 16-17.

[5] Emil Cioran, Scrisori catre un prieten de departe, Ed. Humanitas, Bucuresti, 1990, S. 32.

[6] Alexandru Zub, Europa: o problema deschisa, in: Revenirea in Europa. Idei si controverse romanesti, Craiova, 1996, Seite 134-135 (Europa, ein offenes Problem, in: Die Ruckkehr zu Europa. Rumanische Ideen und Kontroversen).

[7] Hans-Christian Maner, Multiple Identitäten – Der Blick des orthodoxen Südosteuropa auf “Europa”, in: Discussion Paper Nr. C 125, Zentrum für Europäische Integrationsforschung, 2003, Seite 18.

[8] Mika Waltari, Amantii din Bizant, Ed. Polirom, Bucuresti, 2005, S. 475.

[9] Claus Offe, Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im neuen Osten, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1994, Seite 136.

[10] Zoran Djindjic, Serbiens Zukunft in Europa, Discussion Paper C 10, 1998, Zentrum für Europäische Integrationsforschung, Rheinische-Friedrich Wilhelms-Universität Bonn, Seite 4.

[11] Claus Offe, zitiertes Werk, Seite 137 und 138.

[12] Zitiert von Claus Offe, zitiertes Werk, Seite 135.

[13] Idem, Seite 138.